



**Goldene Fesseln.**

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So viel da auch unter den Genossinnen aus drei, vier Kulturländern fremdartiger Wind ihr feines Näschen umwehte, als sie zurückkam, hatte sie die Freude an der

Bodo griff in der Dunkelheit, die allmählich hereingebrochen war, nach der Hand des Dinkels und hielt sie fest. Es war seltsam ruhig und still in ihm geworden bei den halblauten, feierlich bewegten Worten des Alten. Abgefallen schienen von ihm die Eleganz des Weltmannes mit all der Unruhe und dem heißen Streben nach Genuß und hunder, rasch

Und dieses köstliche Gefühl der Ruhe und des Geborgenheits blieb ihm, als jetzt Marga mit der hellstrahlenden Lampe eintrat und sie mitten auf den Tisch stellte, den sie inzwischen wie eine Abgesandte der Heizermännchen in geräuschlosem Hin- und Herhuschen mit schimmerndem Linnen gedekt und mit allerlei guten Dingen besetzt hatte. Dann kam auch



Mutterglück. Nach einer Zeichnung von Siegwald Dahl. (Text siehe Seite 319.)

schlichten Heimat nicht verloren. Nun mochte ein gütiges Geschick weiter über ihrem jungen Scheitel walten und ihre Wege dahin leiten, wo dereinst das rechte Wort aus dem rechten Munde ihre Zukunft segnen würde.

verflackerter Lebensfreude, ihm war, als stehe er auf einmal gerettet mitten drin in dem einfachen Leben, dessen Loblied in den Worten erklungen. Ja, er meinte, es könne ihm gar nie wieder einfallen, mit seinen Wünschen darüber hinauszustreben.

die Tante herein, begrüßte den Gast in ernstfreundlicher Weise, und nahm an dem wohlbestellten Tische Platz. Bodo und Marga geleiteten den Dinkel von seinem Fensterplatz herbei, damit er das frische Wein möglichst schonen könne.

Es klang nicht sehr geräuschvoll bei Tisch zu, allein jedes Wort klang klar und rein, das Lachen war lauter wie der Wein, den der Hausherr in die Gläser gab.

Als Bobo später allein in der gemütlichen Stube mit den buntbemalten Deckenbalken stand, in der er übernachtet sollte, mußte er an die rätselhaften glückliche Borahnung denken, die ihn gestern und heute auf der Fahrt in die Heimat begleitet.

Behaglich streckte er sich zwischen den weichen, weißen Kissen seines Bettes aus und brauchte nicht allzu lange auf den Schlaf zu warten.

Aber ehe die Lider fest und ruhig lagen, entführte ihn das schwindende Bewußtsein erst noch einmal hinaus zu der kleinen Lichtung, über die vor wenigen Stunden Cousine Marga zu ihm, dem reglos am Wegrand Verharrenden, hergeschritten war, um staunenden Blicks vor ihm stehen zu bleiben und endlich lächelnd ihm die kleine feste Hand zu reichen.

Und das Abendrot warf dazu seine Rosenkisse, und der Wald rauschte in geheimnisvoller Frühlingsverklindigung.

Gegrüßt von solcher Erinnerung, geht sich's gut ein in das Land der Träume.

\* \* \*

Zwei Tage später war's. Bobo und Marga schritten durch den Wald dahin. Sie wollten zur Försterei hinaus. Dabei mußten sie die kleine Lichtung überschreiten, in deren Stamm sie sich zuerst ge-  
\* \* \*

Marga erzählte dem Vater von der Försterei und ihren Bewohnern, die sie in der Woche zwei, dreimal besuchen gehe. „Das Haus liegt so lauschig und traumlich mitten im Wald, und doch hat das Glück nicht darin wohnen bleiben wollen. Vor vier Jahren ist dem Förster sein junges Weib gestorben, im Kindbett.“

Wie ein Rasender hat er sich geberdet, nur der Trauer um die Tote gelebt, und von dem armen, mütterlos zurückgebliebenen Kindschen hat er nichts wissen wollen. Gebahrt hat er die Kleine, weil sein Weib darum sterben mußte. Alles Jureden seiner Freunde und Bekannten war nutzlos, selbst der Parzer blieb machtlos. Da geschah vor einem Jahr ein neues Unglück. Klein Geschen tat einen schweren Fall und wurde zum Krüppel. Jetzt sprangen die festverschlossenen Türen im Herzen des Vaters auf, und als habe er all die verweigerte Liebe sorgsam darin aufgespeichert, umsonste er nun nimmer müde und immer zärtlich das kleine bebauerntwerte Geschöpf damit, daß er es zum erstenmal auf seinen Arm hob.“

Klein Geschen sah auf dem Schoß einer alten Magd vor der Haustüre der Försterei in der Sonne und schaute dem Spiel zweier junger Tüchel zu. Die Alte gähnte und träumte mit blöden Augen über das Kinderköpfchen fort in den Wald hinein.

Marga lag auf die kleine zu, kniete vor ihr nieder und fand wunderfame Schneichel- und Rosenamen, wie Bobo sie nie so zart und drollig gehört zu haben glaubte. Er stand da, sah dem Getändel in feltamer Bewögenung zu und machte ein Gesicht, als sei hoher Feiertag.

Aus dem Hause kam der Förster, wo er über seinen Papieren gelesen, und begrüßte seine Gäste. Bobo erblickte einen noch jüngeren, sehr stattlichen Mann mit wallendem, braunem Bart. Und Marga hatte für den Förster das gleiche tröstliche, süße Lächeln, wie für das Kind. Und ihre kleine und seine große Hand lagen in herzlichem Druck ineinander.

Da spürte Bobo eine wunderbar brennende Unruhe in seinem Innern. Der gesegnete Heimatzauber, der so viel in seiner Seele und seinen Entschlüssen gefördert, wollte auf einmal um ihn her verblasen. Das Beste der letzten schönen Tage, die hinter ihm lagen, wollte ihm nicht mehr in unvergleichlichem Glanz die Zukunftsebene erhellen.

Schweigend schritt er an Margas Seite durch den mittäglich leuchtenden, vom Amnestrus durchflungenen Wald nach dem Dorfe zurück.

Das junge Mädchen fragte mit klarer Stimme, was ihm sei? Und ihr Auge ruhte so unbefangenen

auf seinem Antlit, als habe auch nicht einmal eine Ahnung des raschen, schmerzlichen Kampfes in seiner Seele die ihre getreift. Dann aber wären seine Befürchtungen nichtig und töricht!

Er schalt sich innerlich selbst aus, das schöne, lächelnde Kind in die glutrote Beleuchtung solcher Gedanken gerückt zu haben, und nach einigen Augenblicken der Zerknirschung wurde es wieder hell, weit und warm in seiner Brust. Das Vertrauen, daß er auf rechtem Wege sei mit seinen Zukunftsplänen und auch auf einem Wege, der enden mußte zu den Füßen einer holden, süßen Traumgestalt, die sich dann in lieblich blühendes Leben wandelte, dieses Vertrauen gab ihm Kraft und Schwung zurück.

Am Nachmittag setzte er sich dem Onkel gegenüber, der noch immer im Krankenstuhl ansehenden mußte, um ihm aus der Zeitung vorzulesen. Sie waren allein im Zimmer.

Bobo ließ die Zeitung unentfaltet auf seinen Knien ruhen und begann: „Lieber Onkel, ich möchte einmal über meine eigensinnigen Interessen mit Ihnen sprechen, und Sie sollen mir sagen, ob ich mit meinen Gedanken und Plänen recht habe. Wollen Sie?“

Der Kranke heftete die großen, durchdringenden Augen auf das schöne, erregte Gesicht gegenüber und nickte. „Sprechen Sie.“

Und Bobo erzählte dem Onkel abermals, wie er es schon am Abend seiner Ankunft getan, welche Erwägungen ihn jederzeit veranlaßt, in den Beruf einzutreten, dem er angehörte. Er fuhr dann fort: „Ausgehalten hab' ich bis heute darin, aber ausgefüllt hat er mich nicht, nicht so, daß ich mit meiner vollen, ganzen Manneskraft am rechten Platze gefühlt hätte. Seit ich die Heimat wiedergesehen, seit ich über Ihre Schwelle geschritten, Onkel, weiß ich, daß ich für mein zukünftiges Leben ein großes, befreundetes Aufatmen brauche, das mir all die Jahre her verjagt war. Ich möchte mich darum einer anderen Tätigkeit zuwenden. Sehen Sie, der Besitz meiner Väter steht zum Verkauf, wenn ich da zugreifen könnte, das wäre, als ob sich ein Stück himmlischer Gnade zu mir heriederfönte. Daran ist nicht zu denken. Wunder geschehen nicht mehr. Aber ich möchte trotzdem Landwirt werden, weil die umerlöschliche Ueberzeugung in mir Wurzel gefaßt hat, daß dies das einzig Rechte für mich ist zu einem gesunden, gesegneten Ausleben.“

„Und wie denken Sie Ihre Pläne zu verwirklichen?“ fragte der Onkel nach einem kurzen Stillschweigen. Von seinem gelassenen Gesicht war nicht abzulesen, welche Wirkung Bobos Worte auf ihn ausgeübt.

Der junge Baron erwiderte: „Lernen will ich zunächst, mit den Händen und dem Herzen mich in den neuen Beruf hineinzufügen. Dann gehe ich vorläufig als Inspektor, und wenn sich mir einmal Gelegenheit bietet, eine kleine, hübsche Pachtung zu übernehmen, so sehe ich am Ziel meiner Wünsche. Ein paar tausend Mark, die ich mir erspart, werden wohl zu einer solchen Uebernahme ausreichen. So, da haben Sie den Weg, den ich zu gehen beabsichtige. Und nun bitte ich Sie, lieber Onkel, mir zu glauben, daß ich nicht in aufgeregtem Enthusiasmus so spreche. Mich solchen Wallungen hinzugeben, dazu bin ich zu alt. Ich weiß recht gut, was ich will und was ich muß. Muß, ja! Die Sehnsucht in mir nach einer gesunden Tätigkeit unter Gottes freiem Himmel ist eine echte, sie wird nicht wieder einschlafen. Und das, was ich an meinem Zahlenpult bis heute gelernt, wird mir in dem neuem Beruf nur zu gute kommen.“

Der Alte im Sesselsuhl ließ abermals ein Weilschen verstreichen, ehe er antwortete: „Ich könnte Ihnen mit allerlei Abmahnungen kommen, mein Sohn. Allein ich tue es nicht, weil ich sehe, daß Mut, Kraft und wirklicher Herzensdrang aus Ihnen sprechen. Es ist ja schließlich gar nicht zu verwundern, daß Sie auf einmal von dem Verlangen gepackt werden, der Stadt den Rücken zu kehren und dafür durch Feld und Wiese zu schreiten. Von Ihren Vätern her steckt Ihnen das im Blut. Und es geht sich gut auf diesem Wege, ich sage Ihnen das, ein alter Bauer, wenn auch mancherlei Mühseligkeiten daneben herlaufen. Aber man hat doch immer uneres Herrgotts festgewölkten Himmel über sich und kann darauf bauen. Ja, man kann's, mein Sohn! Also gut, was Sie frischweg den Sprung, sehen Sie zu, wie's Ihnen glückt mit dem Einarbeiten in die neue Tätigkeit. Schlimmsten Falls können Sie ja noch immer zurück.“

Bobo schüttelte den Kopf. „Daran denke ich nicht.“

Der Onkel streckte ihm die Hand hin. Jetzt war sein Gesicht nicht mehr ruhig und gelassen, Genugtuung und heimlicher Stolz belebten die erlösten, braunen Jüge. „Nieder Bobo, Sie haben mir gleich in der ersten Stunde gefallen, als Sie mit Marga in dieses Zimmer traten. Heute nun Ihre eheliche frühe Draufgängerei, Sie müßten sich schon gefallen lassen, daß ich Sie herzlich lieb habe. So hören Sie mich an. Haben Sie Lust, für's erste hier bei mir zu bleiben? So viel Besitz an Feld, Wiese und Wald gehört schon zu meinem einfachen Bauernhaus, daß Sie tüchtig die Augen aufmachen und allerlei tun können. Dann schauen Sie sich einmal eine Zeitung anderswo um, ich werde Ihnen den rechten Fingerzeig geben.“ Und schlieflich, „schloß er mit leisem Schmunzeln, „habe ich als Landtagsabgeordneter mancherlei Verbindungen, vielleicht recht's, Ihnen gelegentlich zur Nachübernahme eines hübschen, runden Kammergütleins zu verhehlen.“

Freudestrahlend schüttelte Bobo die Rechte des Onkels. Vor allem war er ihm für das eine Wort dankbar, daß er fürs erste in seinem Hause bleiben sollte.

Sie rebeten noch lange hin und her, der alte, von Luft und Licht, von der Liebe zum Heimatboden gebräunte Landmann und der junge, elegante Baron, der keinen andern Ehrgeiz hatte, als es dem Onkel gleich zu tun, ihm gleich zu werden.

Endlich erhob sich Bobo, um den Eltern augenblicklich seinen Entschluß brieflich mitzuteilen. Da gab es allerlei zu erklären und den alten Leuten ans Herz zu legen, damit sie die überrassende Tatsache aus seinen eigenen überaugen Augen anzusehen lernten. Auch an seine Ehre wollte er schreiben und seine Entlassung erbitten. Vielleicht willigten die Herren ein, daß sich die Entlassung sofort an seinen achtjährigen Urlaub angeschlossen. In diesem Falle gedachte er vorläufig gar nicht nach Berlin zurückzukehren. Er würde sich alles, was er brauchte, von dort schicken lassen und sich sogleich im glücklichen Zeichen der ersten Frühlingstage in die neue Tätigkeit fügen.

Auf der Treppe stieß er mit Marga zusammen, die aus dem ersten Stock herunterkam. In frohlich hervorprudelnden Worten berichtete Bobo von seiner Unterredung mit dem Onkel und teilte dem jungen Mädchen mit, daß sie nun auf viele, viele Wochen hinaus Hausgenossen sein würden.

Margas Stirn überließ ein feines Rot. Sie reichte dem Vater die Hand und sagte einfach: „Ich freue mich sehr.“

Bobo stürmte weiter nach seinem Stübchen, wo er sich sofort hinsetzte und seine Briefe zu schreiben begann. Als er damit fertig war, spazierte er nachdenklich auf den ein wenig knarrenden, blütenweiß geschwauerten Dielen des Zimmers hin und wider. Nach kurzem Ueberlegen schrieb er dann noch einen dritten Brief.

Er entschloß sich, die Briefe sofort selbst nach dem Marktleden zur Post zu tragen. Sie erreichten so um einen halben Tag früher ihr Ziel, und ihm würde der Gang durch den Wald nur gut tun.

Er tat ihm gut, unendlich gut. Wie er gleich mit dem großen, befreundeten Aufatmen begann, von dem er vorhin zum Onkel gesprochen. Ach, der Würfel war gefallen, das Berliner Leben mit seinem bunten Wirrwarr lag hinter ihm! Freilich verstanten auch so manche glatte Unnehmlichkeit, die er früher als etwas Selbstverständliches betrachtet und beansprucht. Nun kam ein rauheres Zufassen des Lebens, und auch seine eigenen Hände mußten sich zu einem rauheren Zufassen bequemen.

\* \* \*

Bodos Brief traf die Eltern wie ein Schlag, nachdem ein anderer schon am Tage vorher vorausgegangen war. Da hatte die Verwaltung des Versicherungsinstitutes, dem Baron Gimar von Degenscheid so lange Jahre angehört, ihm die dürre Mitteilung zugehen lassen, man sehe sich genötigt, auf seinen Posten eine jüngere Arbeitskraft zu berufen und stelle es ihm daher anheim, mit einer bescheidenen Stellung vorlieb zu nehmen oder um seine Entlassung einzukommen. In diesem Falle werde ihm jedenfalls, als Dankesausdruck für seine langjährige, verdienstvolle Tätigkeit, eine kleine Pension bewilligt werden.

Diese Eröffnung traf den Baron sehr schwer. In seiner Eitelkeit, dem still verhätschelten Schoßkind seines ganzen Wesens, fühlte er sich unheilbar getroffen. Blaf und erregt, halb zum Zorn aufgeleitet, saß er in seinem Stuhl, als er die Mitteilung erhaltend.

Die Baronin stand neben ihm, die Hand wie zum Trost auf seine Schulter gelegt. Dabei sah sie jedoch aus, als ob sie selbst des Trostes bedürfte. Es war auch eine seltsame Bangigkeit in ihr. Sie dachte in erster Linie an den Gehaltsausfall, an all die kleintlichen Sorgen, die nun wieder an sie herantreten würden. Und diese Gedankenrichtung war bei ihr nur eine ganz natürliche, denn sie ihrerseits fühlte sich durchaus nicht mehr jung, sie war eine alte, müde, kränkliche Frau, der das auftauchende Geipens das Herz zusammenzog in stiller Furcht.

der Weg vom Exerzierplatz sie am Bahnhof vorüberführte. Der Wartesaal war außerdem sehr einladend und gemüthlich ausgestaltet und was wohl am meisten mitsprach, war der ziemlich bedeutende Verkehr, St. . . ist Kreuzstation zweier Hauptbahnen, der sich hier am Nachmittag entwickelte und Gelegenheit zu allerlei interessanten Beobachtungen und Bemerkungen bot, die der übermüthigen Laune der jungen Herrn entsprangen.

Unter den Offizieren fiel eine außergewöhnlich schöne Erscheinung, der Leutnant Paul von Kraßfeld, sofort auf. Er mochte sich vielleicht den Dreißigern nähern und war von großer, schlanker, aber doch kraftvoller Gestalt. Seine Züge waren etwas scharf geschnitten, aber regelmäßig schön und bekamen durch die großen dunklen Augen einen eigenen Reiz. Man hatte es ohne Zweifel mit einer auffallenden Persönlichkeit zu tun; aus seinen Zügen sprachen Energie und Ernst; seine Augen blühten oft leidenschaftlich auf, nahmen aber zuweilen auch einen starren, düsteren, fast schmerzhaften Ausdruck an, so daß man sich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß er trotz seiner Jugend schon erste Lebenserfahrungen gemacht haben mußte. Kraßfeld nahm in dem Offizierkorps des Infanterieregiments eins durch seine Beschlossenheit herbeigeführte, etwas isolierte Stellung ein; er sprach wenig und hatte sich fast an niemand enger angeschlossen. Von seinen Vorgesetzten wurde er infolge seiner außerordentlichen Tüchtigkeit im

Kraßfeld konnte das Gesicht der Dame, die den Herren den Rücken zuwandte, nicht sehen.

Auch Stein wurde aufmerksam. „Wer mag das sein?“ wandte er sich halblaut an Kraßfeld.

„Wo?“  
Stein machte mit dem Kopf eine bezeichnende Bewegung nach der Richtung, in der sich das Abteil befand, dessen Zutassen seine Aufmerksamkeit erregte.

„Ich weiß nicht!“ entgegnete Kraßfeld kurz.  
„Ah, sieh da!“ fuhr Stein auf und blickte mit Spannung hinüber, als er bemerkte, daß ein vornehm aussehender Herr in den mittleren Jahren und ein junges Mädchen dem Abteil entstiegen. Ein hellblauer Reisemantel umschloß die schlanke, mittelgroße Gestalt der jungen Dame; der hochgehobene Schleier ließ ein liebretzendes, noch fast kindliches Gesicht erkennen. Gefolgt von dem Diener, schritten die beiden Reisenden dem Eingang des Wartesaales zu.  
„Hier geht es ja wohl auch zum Wartesaal erster Klasse, meine Herren, nicht wahr?“ frug der Herr, als sie herangekommen waren, freundlich und lästete leicht den Hut.

Die beiden Offiziere grüßten.  
„Gewiß,“ entgegnete Kraßfeld und stellte sich kurz vor, „männ die Herrschaften gestatten, werde ich Sie führen.“  
„Sie sind sehr liebenswürdig!“ war die Erwidernung.  
Der junge Offizier ging voraus durch den Wartesaal zweiter Klasse und öffnete dann zuvorkommend die Tür zu dem danebenliegenden Wartesaal erster

### Spätherbst.

Im fernen Osten hebt sich rot die Sonne,  
Den jungen Herbsttag zu bescheinen;  
Sie fällt die sterbende Natur mit Wärme;  
Nur grüne Moose, dürrer Gräser weinen.

frisch wehen leise Winde um die Wangen,  
In hellem Blau wölbt prächtig sich der Himmel,  
Von dem die tausend goldnen Strahlen prangen,  
Die blühend glühn in glänzendem Gewimmel.

Allmählich geht der Tag dann still zur Neige,  
Die Sonne sinkt, und fühlher wird der Abend;  
Ein Rabe wiegt sich hoch auf schwankem Zweige,  
Am letzten warmen Sonnenstrahl sich labend.

Dann fallen langsam wieder düstre Schleier,  
Die kalte Nacht verbreitet graues Dunkel,  
Der Schein des Mondes spiegelt sich im Weither,  
Und traulich glänzt der Sterne mild Gefunfel.

Max Schlotthauer.

Was waren das für Ausichten? Vater und Mutter in ihrer natürlichen Vornehmheit hatten niemals darüber in klaren Worten gesprochen. Allein seit zwischen der bescheidenen Mietwohnung in der stillen Teltowerstraße und der prachtvollen Villa Nollenhagen sich die Fäden angesponnen hatten, war zwischen den Gesichtern des Barons und der Baronin nicht selten ein Schmunzeln stiller Einverständnisses hin- und hergegangen. Jeanette Nollenhagen, die junge, schöne Tochter eines Millionärs und ganz und gar beherrscht von ihrer großen, starken Liebe! Konnte da Bodo achlos vorüberstreifen, mit absichtlich fortgemerkten Augen, verschlossenen Herzen?  
(Fortsetzung folgt.)

### Gewonnen und verloren.

Roman Feodor Bldiner.

(Nachdruck verboten.)

In einem Nachmittag zu Anfang des Frühjahrs saßen in dem Wartesaal zweiter Klasse des Bahnhofs zu St. . . mehrere Offiziere des dortselbst garnisonierenden Infanterieregiments um den in der einen Ecke stehenden großen Eigentisch in zwangloser Unterhaltung über Pferde, Vorgesetzte, Erfolge auf den Wallen des letzten Winters ufm. Schwarzwoorte, Neckereien flogen hin und her; es herrschte eine heitere animierte, aber echt kameradschaftliche Stimmung.

Die jüngeren Herren liebten es, sich öfter nach dem überstandenen Dienst am Nachmittage hier bei einem einfachen Glase Bier zusammenzufinden, da

Dienst sehr anerkannt, dabei konnte er, wenn er wollte, sehr liebenswürdig sein, besaß vollendete Umgangsformen und etwas durchaus Verbindliches und Nitterliches.

Die animierte Unterhaltung der Herren wurde durch den eintretenden Portier unterbrochen, der den Schnellzug von Hannover ankündigte.

„Auf, meine Herren, lassen wir uns bewundern!“ rief der stets zu Scherzen und Späßen aufgelegte Leutnant von Stein, eine kleine etwas zur Fülle neigende Persönlichkeit. Er allein konnte sich des Vorzugs freuen bis zu einem gewissen Grade Kraßfelds Vertrauen zu besitzen, gerade vielleicht wegen seines stets heiteren und frischen Wesens, das auch den ernstesten Kraßfeld aufzumuntern vermochte.

„Komm, Kraßfeld, laß Dein Licht leuchten,“ rief er ihm zu; „wozu bist Du denn anders auf der Welt, als zum Bezaubern.“

Kraßfeld erhob sich lächelnd, strich den langen, dunkeln Schurrbart und schritt dann, seinen Arm unter den des Kameraden schiebend, hinaus.

Einige Herren folgten ihnen, andere, weniger interessiert, blieben sitzen.

Kraßfeld und Stein waren am Eingang des Wartesaales stehen geblieben und sahen sich das bunte Leben und Treiben um sich herum an. Der Zug war eben in die Halle eingefahren.

Kraßfelds Augen glitten an demselben entlang und blieben plötzlich an einem Wagenabteil erster Klasse haften, das rechts vor ihm lag.

Ein Diener in Livree stand vor demselben und nahm die Reize-Effekten in Empfang, welche ihn eine Dame herausreichte.

Klasse. In diesem Augenblick entfiel dem jungen Mädchen, welches dem Diener einen Umhang abnehmen wollte, ein Handschuh.

Kraßfeld sprang hinzu, hob denselben auf und gab ihn der jungen Dame zurück.

„Ich danke sehr!“ antwortete diese. Unter Kraßfelds prüfendem Blick wurde sie einen Augenblick verlegen.

„Besten Dank für Ihre Freundlichkeit, Herr v. Kraßfeld!“ Dann schloß sich die Tür hinter dem Herrn und der jungen Dame.

Stein hatte alles lächelnd mit angesehen; jetzt trat er auf seinen Kameraden zu. „Kraßfeld, Du hast ein unverschämtes Glück!“

„Glück meinst Du? Ich? Nein man muß eben seine Augen offen haben und schnell bei der Hand sein, mein lieber Stein!“ entgegnete Kraßfeld und sah den anderen lächelnd an. „Danke, danke, werd' mir es merken.“

Die beiden Herren begaben sich zu den anderen Herren zurück, wo beide, namentlich aber Kraßfeld, wegen des „riesenhaften Glückes“ viel genect wurden.

Kraßfeld ließ alles ruhig über sich ergehen. Er blieb schweigsam und in sich gekehrt. Erst als die Tür des Wartesaals erster Klasse sich aufthat, blickte er gespannt hinüber. Da er jedoch nur den alten Herrn herentreten und schnellen Schrittes durchgehen sah, trat auf sein Gesicht ein Zug der Enttäuschung, was ihn neue Neckereien von Stein eintrug.

„Ach, hör' damit auf!“ sagte er fast ärgerlich. Er erhob sich und rief den eben herinkommenden Diener, den er nach dem Namen des Herrn und der Dame frug.

„Präsident von Hauschild und dessen Tochter!“ erwiderte ihm dieser.

Kraffell beugte sich kurz.

„Nun?“ frug Stein interessiert.

Kraffell nannte ihm den Namen.

„Der Anfang wäre also gemacht. Jetzt kommt der zweite Akt des Dramas,“ lachte Stein.

„Hoffentlich ohne tragischen Ausgang,“ ergänzte Kraffell langsam und nachdenklich.

\* \* \*

Wie man vom Wartesaal aus durch das Rückfenster sehen konnte, war der Präsident an eine vor dem Portal des Bahnhofs, haltende, einfache, geschlossene Equipage herangetreten. Er grüßte ehrerbietig und war dann der Passantin, einer alten Dame, beim Aussteigen behilflich.

„Ich bin Ihnen, verehrteste Tante, aufrichtig und von ganzem Herzen dankbar, daß Sie trotz Ihrer vorgerückten Jahre sich noch persönlich herabemühen haben, um mein Kind in Empfang zu nehmen,“ begann Herr von Hauschild. „Hoffentlich wird eine Fahrt in dieser Jahreszeit keine ungünstigen Folgen für Sie haben.“

„Das brauchen Sie keineswegs zu befürchten, mein lieber Nefse. Der Wagen ist ja geschlossen. Ich bin allerdings schon etwas schwerfällig,“ fuhr sie fort und rechte, auf den Schirm gestützt, ihre durch die Jahre gebeugte, aber doch noch imposante und vornehme Gestalt in die Höhe; ein seines Lächeln umspielte dabei ihre Lippen. „Sie müssen deshalb nicht böse sein, wenn ich trotz meiner Sehnsucht, das Kind meiner geliebten Adelsheit in die Arme schließen zu können, eine Viertelstunde habe auf mich warten lassen. Wo ist denn Euchen?“

„Im Wartesaal, verehrte Tante. Mein Zug nach H... geht erst in einer halben Stunde etwa. Ich denke, falls Sie nichts dagegen einzuwenden haben, wir begeben uns dorthin und bleiben bis zu meiner Abreise noch zusammen.“

„Gewiß,“ erwiderte Frau von Lunger und nahm ihres Nesses Arm.

Eva hatte erwartungsvoll der Ankunft der ihr noch unbekanntem Großtante entgegengehoben. Sie war in Aufregung und Spannung, der im Verwandtenkreise allseits geachteten und geliebten alten Dame gegenüberzutreten, unter deren mütterlichem Schutz und in deren häuslichem Heim sie die nächste Zeit verleben sollte.

Herr von Hauschild war seit mehreren Jahren Witwer und hatte sein einziges Kind bald nach dem Tode seiner Frau in einer Pensionsanstalt in der Schweiz untergebracht und Eva erst jetzt, nachdem sie ihr achtzehntes Lebensjahr vollendet hatte, persönlich zurückgeholt. In neue Verhältnisse nach H... als Präsident verlegt, hatte er aus Mangel an einer geeigneten Wohnung und eines eigenen Hauswesens seine Tante, Frau von Lunger, gebeten, seine Tochter für einige Zeit in ihr Haus zu nehmen.

Die alte Dame, selbst seit mehreren Jahren Witwe und ganz allein stehend, lebte bei ihrem hohen Alter in tiefer Zurückgezogenheit auf ihrem Gute Wilbau, das in der Nähe von Et... lag. Erfreut über die Aussicht, die junge Großnichte zu ihrer Erweiterung längere Zeit um sich haben zu können, hatte sie gern in den Vorschlag ihres Nesses eingewilligt.

Das junge Mädchen ging, als die alte Dame, geführt von dem Präsidenten, den Raum betrat, derselben schüchtern und zaghaft entgegen. Fast ängstlich küßte sie der ehrwürdigen Großtante die Hand.

„Mein liebes Kind!“ erwiderte diese und zog sie sanft an ihre Brust. „Ich habe mich schon lange nach Dir geseht. Wie Du Deiner Mutter ähnlich siehst, Euchen.“ Ein unendlich liebevoller Blick aus den alten, treuen Augen traf das junge Mädchen. „Gerade so sah sie aus, als ich ihr den Brautkranz auf die jugendliche Stirn drückte, ja, ja, so lange schon...“ die alte Dame nickte in Erinnerung der alten Zeiten trüb und nachdenklich mit dem Kopf. „nun, hoffentlich gewinnst auch Du mich lieb, Euchen, nicht?“ Frau von Lunger reichte dem jungen Mädchen die Hand. „Wie freue ich mich, daß ich Dich bei mir haben kann! Da werde ich

doch nicht mehr so einsam und verlassen sein, wenn so ein junges, blühendes Leben um mich ist, ja, einsam ist es bei mir,“ wiederholte die alte Dame und sah ihre Großnichte prüfend und fragend an. „Fürchtest Du Dich nicht davor?“

„Nein, liebe Großtante, gewiß nicht.“

„Verkehr habe ich nicht viel, wer kommt denn zu einer alten Frau? Aber das war ja wohl auch nicht Ihre Absicht, lieber Nefse,“ wandte sie sich an den Präsidenten, „daß sich Euchen gleich in einen Strudel von Vergnügungen stürzen soll; dazu findet sich später noch Zeit und Gelegenheit, wenn Sie Ihr Kind wieder bei sich haben werden. Wie lange wollen Sie sie mir denn lassen, lieber Hauschild?“

„Seit dem Tode meiner Adelsheit habe ich ein einsames Jungesellendasein geführt,“ erwiderte der Präsident, „das muß ich in meiner neuen Stellung, in der ich Repräsentationspflichten habe, natürlich aufgeben. Mein Töchterchen ist nun eine erwachsene junge Dame geworden, der ich in längerer oder kürzerer Zeit mein Hauswesen werde übertragen müssen. Vor der Hand wird sie freilich noch wenig verziehen und ich hoffe deshalb, verehrte Tante, daß Sie ihr bei sich Gelegenheit geben, sich darin etwas zu vervollkommen. Meine Dienstwohnung wird umgebaut und nicht vor dem Herbst beziehbar sein. So sehr mein Herz danach verlangt, mein Kind nicht zu lange zu missen, ornbe ich mich doch ganz Ihren Wünschen unter, wie lange Sie Eva bei sich behalten wollen. Wir werden uns in der Zeit der Trennung hoffentlich öfter wiedersehen.“

\* \* \*

Als Eva nach der Abreise ihres Vaters mit der Großtante nach dem Gute fuhr, war es ihr doch ganz eigen um das Herz. All die neuen Eindrücke machten sie bekommen; schon sah sie in der Wagenhecke und blickte vor sich hin; wie schön die Natur draussen war, wie hell die Sonne vom klaren Himmel herabblachte, das sah sie nicht. Ihren Vater nach der langen Trennung schon wieder zu verlassen, wollte nicht recht in ihren Kopf hinein; es wäre doch so hübsch gewesen, wenn sie ihrem lieben, guten Papa alles recht wohllich und heimlich hätte machen können; nun war er so allein, sie hatte sich recht darauf gefreut, aber der Papa mußte es ja wohl besser wissen, und die Tante war ja so gut. Eva hob den Kopf und sah zu der alten Dame hin; und als sie in dem Gesicht ihrer Tante ein mildes, gütiges Lächeln bemerkte, da war alle Schen und Traurigkeit verschwunden. „Großtante,“ frug sie leise, „nicht wahr, Du hast mich lieb?“

„Närrchen, wer wird denn so fragen, das mußt Du doch wissen, hätte ich mich sonst so gefreut über Deinen Besuch?“

„Verzeih mir, aber... aber der Abschied von Papa ist mir doch recht schwer geworden.“

„Wie soll er nicht, mein liebes Kind!“ gab Frau von Lunger zur Antwort, „das merkte ich, und darum habe ich Dich nicht gestört. Papa kommt ja auch öfter, und Du sollst nur sehen, wie hübsch und gemüthlich der Sommer bei mir werden wird.“

Eva gab sich zufrieden. Die Tante hatte recht, und es war gewiß recht schlecht von ihr, daß sie so dumme Gedanken gehabt hatte; das durfte nicht wieder vorkommen, sie sollte ja der Großtante Gesellschaft leisten, ihr die Einsamkeit vertreiben, o, und sie wollte auch die gute, alte Dame aufheitern durch ihre Jugend und ihren Frohsinn. Wie schön war es doch draussen, der helle, lachende Sonnenschein lag auf dem ersten knospenden Grün, das junge Mädchen sah hinaus, und immer mehr löste sich der Damm, der sie anfangs bedrückte hatte; sie begann zu plaudern, harmlos und munter erzählte sie von ihrem Jutrittsleben, von ihren Freundinnen, ihren „dummen Streichen“, wie sie es nannte, und dabei lachte sie so heiter und froh, wie ein Kind.

Der Wagen ger rechts von der Chauffee ab in eine alte Kastanienallee, die direkt durch den Gutshof auf das geräumige Herrenhaus zuführte. Es war ein im einfachsten Stil gehaltenes, aber durch sein Alter ehrwürdiger und mit seinen acht Fenstern Front immer noch ansehnliches Bau, der schon manchem Sturm und Wetter getrotzt haben mochte. Das hohe,

steile Ziegeldach war durch die Masse an manchen Stellen mit Moos überwachsen; die vier kleinen Türme, welche die Seiten flankierten, mußten aus neuerer Zeit stammen; ihre mit Metall gedeckten, spitzen Dächer funkelten und glitzerten in der Sonne.

Das ziemlich bedeutende Gut war schon seit etwa 80 Jahren in den Händen der Herren von Lunger.

Der Großvater des letzten verstorbenen Lunger hatte es damals gekauft und durch Fleiß und Energie allmählich noch zu vergrößern gewußt, sodas er seinen Nachkommen einen stattlichen Besitz hinterlassen konnte. Seit dem Tode ihres Gatten hatte Frau von Lunger, welche die ihr lieb gewordene Stätte nicht verlassen mochte, die Verwaltung dem alten, treuen, seit 16 Jahren im Dienste seines Herrn stehenden Verwalter Staude überlassen und für sich nur die Oberaufsicht in Anspruch genommen. Die alte Dame bewohnte nur einige Zimmer des Hochparterres, die übrigen Zimmer desselben wie der ganze erste Stock waren unbewohnt. Früher waren sie oft der Sammelplatz des ganzen Adels der Umgegend gewesen; die Herren von Lunger hatten ein sehr gastreiches Haus gehabt. Seit dem Tode des letzten Lunger war das anders geworden, die alte Frau von Lunger stand allein, das heitere fröhliche Treiben im Herrenhause zu Wilbau hatte aufgehört, die Möbel wurden gegen Motten geschützt, zugedeckt, die Spiegel verhängt, Wilbau war ein stiller, ruhiger, fast von der Welt abgesetzter Witwenitz geworden. Manchmal war es Frau von Lunger recht einsam gewesen; allein sie war, geistig wenigstens, immer noch eine rüstige und tätige Frau, die an allem lebhaften Anteil nahm, was ihr alter Staude ihr an wirtschaftlichen Angelegenheiten berichtete.

Als der Wagen in die Kastanienallee einbog, hatte Eva mit einem bittenden „Darf ich?“ das Fenster geöffnet und erwartungsvoll nach dem Gute gespäht. „O, das ist hübsch, Tante,“ rief sie erfreut aus, „die vielen, großen Bäume, wie schön muß das im Sommer sein!“

„Ja, ja, mein Kind, gewiß. Ich freue mich, daß Du soviel Stimm für Natur hast.“

Unter dem feineren Torbogen hindurch, welcher die sich zu beiden Seiten des Weges hinziehend n Wirtschaftsgebäude verband, fuhr der Wagen auf den Gutshof und um die hohen Linden herum, welche die Mitte des Hofes beschatteten, vor der steinernen, zu den Räumen des Hochparterres hinaufführenden breiten Treppe vor.

„So, Euchen, jetzt sind wir da, hier ist ja auch schon die alte Lotte.“

Mit eiligen Schritte war eine ergraute Dienerin die Treppe herabgekommnen und öffnete nun den Wagenschlag. Mit erlauchten Augen starrte sie Eva sprachlos an. „Das... das ist das gnädige Fräulein?“ kam es dann flatternd über ihre Lippen, „aber, mein Gott, nein, wahrhaftig, ganz wie die selbige, gnädige Frau, ist's möglich?“ Ueber das Gesicht der alten Frau glitt ein freudiges Lächeln; wenn es ihr nicht der Respekt verboten hätte, sie wäre dem jungen Mädchen an liebsten um den Hals gefallen.

Eva sprang aus dem Wagen und reichte der alten Lotte die Hand.

„So ist's recht, Euchen! Mit der Lotte mußt Du gute Freundschaft halten; sie hat mit Deiner Mama schon gespielt!“ sagte Frau von Lunger und verließ mit Evas Hilfe ebenfalls den Wagen...

Als die beiden Damen eine Stunde später beim Abendessen saßen, kam es dem jungen Mädchen gar nicht mehr so unwohllich vor, wie der erste Eindruck beim Betreten des großen, mit allerhand Zierarten ausgefätkelten Vorflurs gewesen war. Das Esszimmer, in welchem sie mit der Tante saß, war doch recht anheimelnd, die Wände waren zur Hälfte mit dunklem Holz gefätkelt, die zahlreichen, zinnernen Teller und Rannen, welche auf dem an den Wänden entlang laufenden Sims lagen und standen, zeugten von gutem Geschmack und viel Verständnis, wogegen die zahlreichen Gebörne bewiesen, daß die ehemaligen Besitzer große Jagdliebhaber gewesen sein mußten. Die große, in einem bis auf die Erde reichenden, geschützten Gehäuse befindliche Uhr ließ ihr lautes Tick-Tick hören, der altdeutsche, grüne Nachloren

strahlte eine wohlige Wärme aus und über allem lag das gedämpfte Licht der mit einem grünen Schirm versehenen, über dem Esstisch hängenden Lampe.

Es war ein anziehendes Bild, als die beiden Damen an dem einfachen, eichenen Tisch saßen, die alte Matrone in dem bequemen, ihr liebgewordenen Lehnstuhl und daneben das junge, blühende Mädchen mit dem liebreizenden Ausdruck auf dem Gesicht, in dem noch alles so kindlich und so natürlich war. Eben stützte sie den Kopf in die Hand und hörte ihrer Großtante mit gespannter Aufmerksamkeit zu, es war ihrer Mutter Jugendgeschichte, welche die alte Dame erzählte.

„Aber vergiß das Essen nicht ganz, Herzchen,“ unterbrach sich Frau von Langer, „morgen ist auch noch ein Tag, da werde ich Dir weiter erzählen. Morgen wirst Du auch den alten Staube kennen lernen. Ich habe ihm schon gesagt, er möge Dir alles zeigen, Kühe und Pferde, und was Dich sonst interessiert, wie gern würde ich Dich begleiten, wenn ich noch könnte, aber so.“ Frau von Langer zwakte lächelnd mit den Schultern, „man wird alt, ja, ja, man wird alt.“

So verging unter heiterem Geplauder der erste Abend in Wildau.

Frau von Langer hatte dem jungen Mädchen ein Stübchen eingeräumt, das durch einen anderen Raum von ihrem eigenen Schlafzimmer getrennt war, da sie sich dachte, daß das große, nur zum Teil bewohnte Haus dem jungen Mädchen etwas unheimlich erscheinen müsse.

Als Eva ihr Zimmer betrat, fiel ihr erster Blick auf ein fast lebensgroßes Brustbild ihrer Mutter, das der Thür gegenüber hing. Lange stand sie davor, traurige Erinnerungen zogen an ihr vorüber. Arme, liebe Mama! Vier Jahre nun schon, es wurde ihr so wehmütig ums Herz.

„Ach Gott, Fräuleinchen,“ hörte sie plötzlich hinter sich die Stimme der alten Lotte und drehte sich erschrocken um, „entschuldig Sie, ich habe zweimal geklopft und dachte schon, daß Fräuleinchen etwas paßfert wäre, weil ich keine Antwort bekam, ich wollte man bloß noch mal nachsehen, ob da alles in Ordnung wäre, oder ob ich vielleicht noch ein bißchen helfen könnte beim Auspacken, Fräuleinchen, seien Sie mir nicht böse, aber ich habe das bei der seligen Frau Mama auch immer getan.“ sie sah sich besorgt in der Stube um, „sehen Sie, Fräuleinchen, da steht ja noch der Koffer, lassen Sie mich nur machen, geben Sie mir mal den Schlüssel. . . so, sehen Sie wohl, das habe ich immer getan, das ist meine Sache.“

Eva ließ sie lächelnd gewähren, sie konnte der guten, alten Frau nicht böse sein, die da so vorichtig und behutsam ihren Koffer auspackte und alles gleich an den richtigen Fleck tat.

„Ordnung muß sein, dafür Sorge ich schon,“ fuhr sie in ihrem Klaudern fort, „das hat mir die selige Frau Mama oft genug gesagt, ach ja,“ sie verstummete plötzlich und wischte sich mit der Hand eine Träne fort, die ihr über die runzelige Wange rollte. „Sie haben wohl Mama sehr lieb gehabt?“ frug Eva.

„Ja, wissen Sie, so lieb wie mein eigen Kind. Ich habe sie ja aufwachen sehen, habe mit ihr gespielt, und sie war immer so lieb und gut zu mir, und als sie dann fortkam, wissen Sie, da war es

uns doch recht einsam hier, und dann, aber nein, Fräuleinchen, nun sind Sie ja da. . . wer hätte gedacht, daß ich das auf meine alten Tage noch erleben würde!“ Ihr gutmütiges Gesicht strahlte vor Freude.

Bald war sie mit dem Auspacken und Ordnen der Sachen fertig; „So, das wäre geschehen, Fräuleinchen, also gute Nacht und behalten Sie sich, was Sie träumen, Sie wissen doch. . . gute Nacht!“ und damit war sie zur Thür hinaus.

Bald machte sich die Anstrengung der langen Reise bei Eva geltend; sie begab sich zu Bett und sank in einen tiefen, erquickenden Schlummer.

Als sie am andern Morgen erwachte, schien die Sonne schon hell und freundlich durch die halb geschlossenen Vorhänge in ihr Zimmer. Es mußte spät sein; sie richtete sich auf, wahrhaftig schon neun Uhr. Rasch kleidete sie sich an und eilte in das Esszimmer, wo die Tante bereits bei ihrer Morgenschokolade saß.

„Guten Morgen, kleiner Langschläfer, ausgeblasen?“ rief ihr Frau von Langer bei ihrem Eintritt entgegen. „Wie hast Du geruht?“ „Ausgezeichnet, liebe Großtante!“ entgegnete Eva und küßte der alten Dame die Hand, „aber

Frau von Langer erhob sich und trat an das Fenster. „Auf den Wagen ist heute Morgen Getreide zum Verkauf fortgefahren worden, mein Kind, aber sieh, da ist ja auch mein alter Staube,“ unterbrach sie sich und zeigte auf eine bei den Wagen stehende robuste Gestalt in grauer Zoppe und ebenförmiger Mütze, die Füße steckten in hohen Stiefeln, am Arme hing ein berber Krüddlof. „Nun kannst Du Dir ja gleich alles zeigen lassen, Eva,“ rief sie fort. Sie öffnete das Fenster und rief den Verwalter zu sich hinauf. (Fortsetzung folgt.)

### Geburtstagsständchen auf dem Dorfe.

Humoreske von Franz Balke.

(Nachdruck verboten)  
Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder  
Erhebe sich zur Sonne der Gesang;  
Und ungehindert wie des Sturmes Drang  
Ergötze sich der Strom der Lieber!

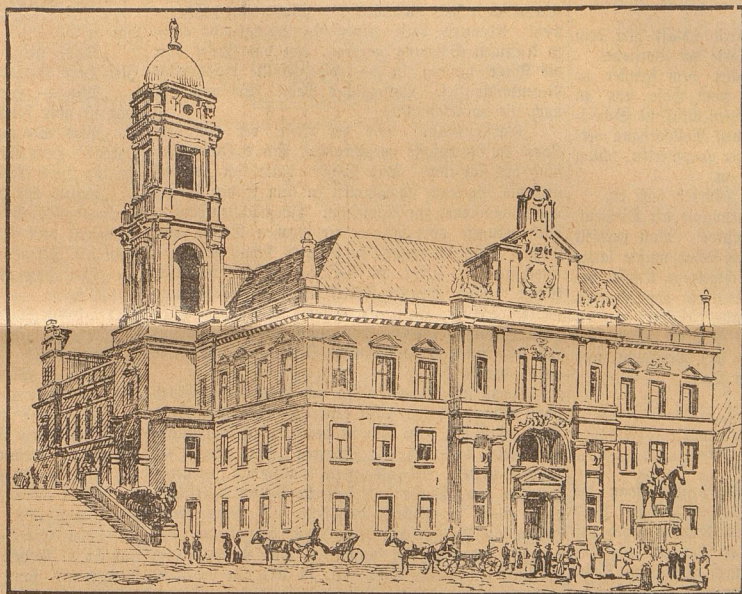
Frei wie ein Adler hatten sich die Töne des munteren Marschliedes aus kräftigen Sängerkehlen erhoben, zwar nicht zur Sonne — denn es wurde nur an den langen Herbst- und Winterabenden bei Petroleumbeleuchtung geübt — aber doch ungehindert wie des Sturmes Drang, so daß der Dirigent befriedigt den Klavierdeckel zuklappte und für heute „Schluß“ erklärte.

Der ländliche Gesangsverein „Arión“ vereinte gesellig die jungeslutigen Leute eines kleinen thüringischen Holzdorfes. Geleitet wurde er von dem Lehrer des Ortes. Er war im allgemeinen mit den Erfolgen zufrieden. Gern hätte er einen größeren Stab erprobter Tenöre um sich versammelt gesehen, aber man mußte eben mit Dorferhältnissen rechnen, und so wurde sein Herz einigermassen durch die prächtigsten zweiten Bässe entschädigt.

„Du, Friße,“ meinte der Vorsteher zum Schriftführer, „daß m'rsch nor nich vergess'n — Edward hat beide Geburtsdaag!“

„Ach ja — darum had' er sich ooch gleich gedrickt!“

„Där denkt amende, är mußt'n Faß Bier gäß'n!“ nahm da ein zweiter Tenor das Wort. — Die übrigen Mitglieder rückten neugierig näher, als sie von einem



Das neue Ständehaus in Dresden. (Text siehe Seite 319.)

viel zu lange, auf dem Lande steht man ja wohl um sechs Uhr auf?“

„Das überlassen wir beide anderen Leuten,“ entgegnete Frau von Langer lächelnd, „wir geben ja auch nicht mit dem Vögeln zu Bett, außerdem sollst Du Dich auch bei mir von Deinen Institutsstrapazen erholen.“

„Strapazen?“ lachte Eva und biß mit ihren kleinen, weißen Zähnen in das von der Großtante für sie bereitete Butterbrötchen, „Du willst mich wohl verspotten, weil ich Dir gektern alles mögliche aus dem Institut erzählt habe?“

Die alte Dame nickte ihr lächelnd zu.

Das junge Mädchen hatte das Frühstück eingenommen. Dann stand sie auf, trat an das Fenster, das nach dem Gutshof hinausführte, und sah hinab. Ein reges Leben herrschte dort unten. Eben waren die Ställe geöffnet worden, eine Herde Jungvieh wandelte langsam und gravitätisch über den Gutshof dem Ausgang zu. Auf der anderen Seite des Gutshofes wurden eben mehrere Gespanne von den zurückgekehrten, schweren Wagen abgeschirrt.

Eva folgte diesem ganzen Treiben mit Spannung; sie hatte ja noch nie in ihrem Leben etwas dergartiges gesehen. „Woher kommen denn all die Wagen, Tante?“ frug sie und wandte sich um.

Fäßchen hörten.

„I — das woll'n m'r ja garnich!“ brummte der Kassierer. „Edward hat ooch nicht zu verschenk'n! Alle Schändchen mußt'n m'r ihm aber uff alle Fälle bring'n — sonst nimmt' r'ich übel!“

Es war so Sitte, daß man einem Geburtstagskinde des Vereins ein Abendsständchen brachte. Jeder hoffte es, jeder erwartete es an seinem Namenstage, jeder zeigte sich empfindlich, wenn er einmal nicht beachtet wurde, obwohl sie alle den Tag ihrer Geburt möglichst geheim hielten. Die „Reicheren“ gaben nach dargebrachter Huldbigung ein kleineres oder größeres Fäßchen Bier, wie z. B. der Vorsteher, der „Herzoglicher Holzausscher“ war; die „Armeren“ fanden sich mit Zigarren ab, die sie meistens durch die Luft aus ihrem Schlafgemach dem aufmerksamsten Sängerkorps übermittelten.

Da Edward mehr der besitzlosen Klasse angehörte, verzichtete man großmütig auf das schäumende Maß, obwohl beim Wörtchen „Freibier“ auch Thüringer Holzarbeiterherzen höher schlugen. Man begnügte sich also mit den zu erhoffenden Zigarren und machte sich — es war schon spät — auf den Weg.

„Wir haben Glück!“ meinte der Herr Dirigent. „Es hat eben mit regnen aufgehört! Sind die Noten da?“

„Herrje, de Maden! Die hödd'n m'r beinahe vergeß'n! Der Büchermart eilte zurück ins Vereinslokal und holte sie.

„Habb'n noch de Sächdr? Geen Schbady'n gamm m'r ergenn!“

„Hier — Dhedor — ä ganz Bäckchen voll hab' ich — die reech'n noch zweemal!“

Man setzte sich der kleine Zug in Bewegung. Man schritt über den Marktplatz, dann durch ein paar aufgeweichte Gäßchen und gelangte in die Nähe des schlummernden Geburtstagskinds.

„Wieviel Mann sind denn da?“ fragte der Gefangsleiter.

„Bärz'n, Herr Gant'r!“

„Um — na das geht noch! Ist Blümel dabei?“

Ein gedämpftes „Sicht!“ ertönte. Der Herr Kantor lächelte zufrieden. Paul Blümel oder „Blümel Baul“, wie er mit der ortsüblichen Namensverdreherie hieß, stellte Arions erprobten Heldentenor vor, der die fangeslustige Schar durch seine sichere, ausgiebige Stimme schon öfter vor Entgleisung bewahrt hatte.

Man machte Halt.

„Hier 'rum muß'r wohn'!“ meinte bedächtig der stellvertretende Kassierer.

„Daß wiß'n m'r wohl, Draugott — aber wo'r schläft? Amende Hund'n nach'm Gard'n 'haus — da heerd'r nicht!“

„Was'r nor hab't? Eward schläft hier bein zweed'n Häußdr' barbere!“ erklärte der Vorsteher.

Man einigte sich dahin, unter dem Fenster zu singen und so den Festgruß vom Hofe aus zu bringen. Leider konnte man keinen Blick ins Schlafgemach werfen, da es durch einen Rolllvorhang verhüllt war. — Als sich die Sänger grupperten, schlug in der Nachbarschaft ein Hund an.

„Das is Schnorb'n Julius feiner!“ hieß es.

„Das kann gut werden!“ brummte der Dirigent,

als das Gebell immer stärker wurde. Man verhielt sich mühschenstill, aber die brave Schar mußte lange warten, bis sich die kleine pflichtgetreue Kläffer beruhigt hatte. Da endlich — noch ein paar zornige, knurrende Töne — dann tiefe Ruhe. Schnell wurden nun die Lichter angezündet, der Kantor führte die Stimmgabel aus Ohr, summete den Dreiklang und gab jeder Stimme den richtigen Ton.

„Achtung! Jetzt! . . .“

Es ist so still geworden  
Berraucht des Abends Weß'n,  
Nun hört man aller Drien  
Der Engel Flüße geh'n! . . .“

Das heißt — ganz zu Ende brachte man die schöne Strophe nicht. Bereits bei der zweiten Zeile schloß sich der ehle Wächter des Nachbarhauses der allgemeinen Subjogung an. Der Dirigent zog die Stirne in Falten und feuerte durch ausbolende Armbewegungen zu lauterem Singen an. Unglücklicherweise bekam der Heldentenor einen hartnäckigen Hustenanfall, die zweiten Töne verloren die Fühlung und — man tippte um. Noch vor Schluß setzte „Blümel Baul“ mit gereinigter, schmettender Stimme ein und rettete, was zu retten war.

„Wir ab, Herz, was dich kränket  
Und was dir bange macht!“

Das Lied war zu Ende. Dem Herrn „Gant'r“ war wirklich bange geworden. Er machte Gesten wie meiner, der bestigte Bahnherren hat.

„Seite 38!“

„Ich mechte bloß wiß'n, wo Eward schdeckt — där riecht sich garnich!“ fragte leise, „Gärsch Guno“, ein dicker, braungebrannter Baß. Es war ihm Angst um seine Zigarren, obwohl er sie am wenigsten verdiente; denn Guno Kirch stand aus leicht erratenden Gründen immer am äußersten Rande, möglichst weit vom Dirigenten entfernt. Doch ehe sein Nachbar antworten konnte, gab der Kantor das Zeichen, und man sang noch trotz des vierbeinigen Störenfriedes dreißig ein Schlummerlied.

Schlummer sanft! In heißer Stille  
Schlicke deine Augen zu,  
Und ein schöner Traum erfülle  
Noch dein Herz in süßer Ruh!

Schlummer sanft! In deine Nähe  
Zog's mich mit gewalt'ger Macht,  
Daß ich dich auch nicht mehr sehe,  
Meine treue Liebe wacht!

Schlummer sanft! Die Morgenjamme  
Wecke dich mit süßer Pracht,  
Wecke dich zu neuer Bäume —  
Deures Liebchen, gute Nacht!“

Das Lied klappte, mußte klappen — es war Arions erprobtestes Vortragsstück.

Schlummer sanft! Die Morgenjamme  
Wecke dich mit süßer Pracht. . . .“

In Wahrheit wünschte man das durchaus nicht, sondern erwartete sehr, daß das Geburtstagskind seinen Dank auf frischer Tat durch eine Zigarrenspende bekundete. Man war sogar darauf erpicht. Die Sänger, von Beruf meistens Holzfäller, waren alle starke Pfeifenraucher. Höchst selten erlaubten sie sich den „Luzus“ einer Zigarre.

Es dauerte nicht lange, so öffnete sich das kleine, ziemlich hochgelegene Giebelfenster eines an den Hof grenzenden Gebäudes und das „teure Liebchen“ steckte lächelnd den Kopf heraus.

Allgemeine Verblüffung — große Heiterkeit.

„Meine lieb'n Sangesbrieder! Mein' Scheensten Dank fer das schöne Schdändch'n — ich wohne aber iße\*) hier ohn — bei mir sind eich nämlich de Maler! Bäst uff — ich werf' eich ä bar Zigarren münd'r!“

Die Gesichter der Sänger verklärten sich. Man trat rasch näher und hielt die Hände auf. Aber o weh! Eward hatte seiner Geburtstagsgabe einen so kräftigen Schwung gegeben, daß das Paket über die Köpfe hinweg in — die gefüllte bidbauchige Regentonne fiel. Entsetzliches Pech! So was war noch nie vorgekommen!

„Gärsch Guno“ war der Erste, der mit dem Kopfe im Regenfass verschwand. Ein trostloser Anblick bot sich ihm. Das Papier hatte sich gelockert und die Zigarren schwammen in dem trüben Wasser wie Salamander im Aquarium. Im nächsten Augenblicke gingen vom Rande der großen Tonne eine Anzahl Meine herunter, kurze und lange und man beteiligte sich eifrig an der Rettung des kostbaren Gutes. Nach getaner Arbeit wurden die Havanna redlich verteilt. Enttäuscht erklärte ein erster Baß: „Die Zigarren brauch' m'r noch nicht wegwerf'n! Ich leg' meine dr'beime uff'n D'n — da wär'n je wied'r droch'n!“

Darob stürmisches Lachen und frühlicher Abschied von „Eward“, der über sein Ungeschied untröstlich war. Erst als man ihm in der nächsten Singstunde versicherte, daß sich die Zigarren „ganz schöne ge-zoocht“ hätten, erit als man einstimmig beteuerte, bei ihm das schönste und beste Geburtstagsständchen erlebt zu haben, beruhigte sich seine treue, brüderliche Sängergeselle. Er hielt eine kleine Ansprache, bedankte sich nochmals und stimmte zum Schluß ein „Lied hoch!“ an, in das alle begeistert einfielen.

### Eine Lektion am Telephon.

Humoreske von Tilo Sträth.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Buchhalter Gregor Kingsdorf war über die Masken eingebildet. Er trug die höchsten Stieftragen, die auffälligsten Kravatten und bemußte Spiegel und Bürsten in der ausgiebigen, unnötigen Weise. Wenn er aus der äußeren Rocktasche sein duftmbes Nefflamenajtüchlein zog und entfaltetete — und das tat er sehr oft — so geschah es stets mit einer Ziererei, die jedem ein mitleidiges Lächeln entlockte. Dazu war er unter feinesgleichen ein schlechter Gesellschafter, der hochnäßig, ohne jede Berechtigung einen gewissen Abstand betonte. Da er auch den harmlosesten Scherz, zumal wenn er seine Person anging, nicht vertragen konnte, so machte er sich im Kontor einfach lächerlich.

Seine Kollegen hatten es längst satt, sich mit ihm abzugeben; sie hätten sich auch nicht im mindesten um den „parfümierten Ueberpinsel“, wie sie ihn mit Vorliebe bezeichneten, gekümmert, wenn sie nicht in letzter Zeit eine Entdeckung gemacht hätten, die

\*) Sept.

ihre Lach- und Spottlust aufs höchste reizte. Sie hatten nämlich bemerkt, daß Kingsdorf, der sich gerne am Telephon reden hörte, jedes Gespräch mit den Worten einleitete: „Hier Herr Kingsdorf, wer dort?“

Herr Kingsdorf!! Donnerwetter — das war großartig!

„Kinder!“ sagte der dicke Buchhalter Fassbrenner, „da gehört ein ordentliches Bescheidenheitspflaster drauf, da kann mal eine kleine Lektion nichts schaden!“ — Am Abend darauf wurde in der „Blauen Ansel“ ein lustiger Plan ausgeheckt, mit dessen Ausführung man einen früheren Angestellten der Firma, einen gewitzten, stets schlagfertigen Mensch, beauftragte.

Am anderen Tage — der Chef war gerade abwesend — klingelte es im Kontor an.

„Seh'n Sie doch bitte mal nach, Kingsdorf, was es gibt!“ sagte der Prokurist sanft. Ich verstehe immer so schön. Sie haben ja darin das geübteste Ohr!“

Kingsdorf lief geschmeichelt ins Nebenzimmer ans Telephon und bemerkte in der Eile gar nicht, wie man die Tür leise wieder öffnete, um besser hören zu können.

Das Gespräch begann.

„Hier Herr Kingsdorf, wer dort?“

„Was — Heringsdorf? Da bin ich falsch verbunden!“

„Nein, nein, Sie irren, Sie verstehen nicht: Hier Herr Kingsdorf in Firma Rosenfeld!“

„Wie — Herr Rosenfeld ist in Heringsdorf? Das ist aber fatal, ich brauchte —“

„Was Sie nur wollen, haben Sie denn keine Ohren? Herr Rosenfeld ist ausgegangen. Es spricht für ihn Herr Kingsdorf in Vertretung.“

„Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem dämlichen Heringsdorf! Es ist mir ganz schnuppe, ob Ihr Prinzipal dort Vertretung hat oder nicht. Wer ist denn am Telephon?“

„Hier Herr Kingsdorf! Ich heiße so!“

„Ach so — Sie heißen Heringsdorf — jetzt klärt sich die Sache auf!“

„Sie machen mich nervös — nicht Heringsdorf — Kingsdorf!“

„Sagten Sie nicht Heringsdorf?“

„Ich sagte Herr — Kingsdorf!!!“

„Wie, was, warum Herr? Glauben Sie vielleicht, ich würde Sie mit einem Sängling oder einer Waichfrau verwechseln? Am Telephon legt man sich keine unnötigen Ehrentitel bei, verstanden?“

„Was — was unterliegen Sie sich? Wer sind Sie?“

„Hier Christian Schulze, Prokurist bei Müller und Co.! Geben Sie mir nun endlich Ihren richtigen Namen an, sonst werde ich mich bei Ihrem Chef beschweren! Also wer dort?“

„Kingsdorf!!!“

„Na also, das konnten Sie doch gleich sagen!“

„Unverschämtheit! Frechheit! Was wollen Sie denn eigentlich?“

„Was ich will? Ich wünsche dringend, daß Sie sich am Telephon nicht wieder Heringsdorf nennen, das ist allemal ein Zeichen von Dummheit! — Schluß!!!“ —

Mit zusammengekniffenen Lippen und hochroteten Kopfe nahm Kingsdorf an seinem Pulte Platz.

„Was gab's denn?“ fragte der Prokurist mit geheucheltem Geschäftsernst, indes die anderen tiefergeentten Hauptes eifrig weiter schrieben.

„So ein Gel was falsch verbunden!“ hieß Kingsdorf wütend hervor und griff nach der Feder. „So so!“ nickte der Prokurist leichtbin, „Sie waren falsch verbunden — na, das ist ja kein Beinbruch!“

Der eitle Buchhalter ahnte, wenn er diesen Streich zu verdammen hatte, zumal in diesem Augenblicke von allen Pulsten eine kräftige Lachsalbe ertönte. Er bemühte sich, seinen grenzenlosen Ärger in einigen gurgelnden Lauten zu ertönen, um nicht noch mehr Spott zu ernten.

Ans Telephon ging er von jetzt ab nur im Auftrage seines Chefs. Und dann nannte er sich schlicht — Kingsdorf.

# Vermischtes.

**Winterglück.** (Siehe Abbildung auf der Titelseite.) Das Minna, der große Hofhund, Suite getrieben hat, ist etwas, was die Besitzer im Winter bereits wissen. Der Herr des Gehäuses läßt die Kleinen alle am Leben, und so guten Wurf, so durchweg echt im Kopf und Behang und so schon in der Farbe, hat er lange nicht gehabt, und dazu sind sie alle so drollig und plump in ihren Bewegungen. Die treue Minna liegt in ihrem Hause und kehrt das Treiben ihrer nummern Kleinen ruhig mit an; sie läßt sich alles gefallen, was die Kinder mit ihr treiben. Offen wir, daß sie alle gut gedeihen, damit sie tüchtige Hofhunde und treue Wächter abgeben.

**Das neue Ständehaus in Dresden.** (Siehe die Abbildung auf Seite 317.) Eine neue Schöpfung des in Dresden an der Kunstakademie als Lehrer wirkenden Professors Wallot, das neue städtische Ständehaus, geht seiner Vollendung entgegen, nachdem der Hofbau bereits beendet ist. Das neue Ständehaus liegt unmittelbar hinter der Brühlischen Terrasse. Es war seine letzte Aufgabe, auf dem engen Platz das ziemlich große Gebäude unterzubringen und dabei der Umgebung anzugleichen. Bis zur Hälfte an der Elbfront wird das Gebäude nämlich von der Terrasse verdeckt, sodas eigentlich für die verschiedenen Konten, verschiedene Höfen geschaffen werden mußten. Das zweite Stockwerk, das die Sitzungsäle der Ersten und zweiten Kammer enthält, bildet demnach das Hauptgeschos. Auch der Erfrischungsaum für die Abgeordneten liegt im zweiten Stockwerk, und seine großen Bogenfenster bieten einen wunderbaren Blick auf die Elbe und die gegenüberliegende Neustadt. Der Raum liegt ungefähr an derselben Stelle, an der sich früher im Brühlischen Palais die berühmte Canaletto-Galerie befand.

Eine lustige Geschichte von einem am Hüdel erlegten Bären gab neulich ein Graubühner Führer der „Frank. H.“ zufolge zum besten: Vor 3-4 Jahren trieb am Hüdel, nicht allzuweit von Graubünden, ein Bär sein Unwesen, richtete ungemainen Schaden unter den Herden an und brachte die ganze Gegend in Aufruhr. Endlich glückte es, seiner lebendig habhaft zu werden. Jetzt entstand die Frage, was mit diesem hundertfachen Mörder zu beginnen. In der Bevölkerung hatte sich eine ungeheure Wut gegen ihn angezündet. Die Bauern kamen mit Dreiflügel, Stangen und allen möglichen Waffen herbei und der Ortsvorsteher fragte sie der Reihe nach, was sie mit dem Missetäter zu tun gedächten. Der eine sagte recht bitter: „Er muß sich erlaufen!“ Ein anderer wollte ihn auch höchste „Zweitgl“ gehängt sehen; wieder einer machte dem geselligen Bären drohende Bewegungen und meinte, was dem „lumpigen Krotentier“ zuerst gehört, sei eine tüchtige Tracht Prügel. Jeder hatte dem armen Tier neue Marter und Todesqualen ersonnen. Einem Bäuerlein aber schien das alles noch nicht zu genügen, denn kaum konnte es erwarten, bis es an die Reihe kam. Es war ein altes, geühtes Männlein mit einem verbugelten, tummerwollen Gesicht. Als es nun zu guterletzt um seine Ansicht befragt wurde, da sagte es, indem

es prüffig aufblinzelte und den Fären von der Seite anblinzelte: „Nacht ein hüraten! Das Grauglück, was es giacht, icht hüraten!“

**Der alte Perffinger und seine beiden Söhne.** Von dem Feldmarschall Perffinger, dessen 300jähriger Geburtstag am 10. März dieses Jahres gewesen ist, wird folgende hübsche Anekdote erzählt: „Perffinger hat seine beiden Söhne nach Stalien auf Weisen gelandt. Nachdem sie sich dort eine Zeitlang aufgehalten, liebten sie ihren Vater und stellten ihm vor, wie es dort Wohlhabenheit sei, das Leute von hohem Stande wenigstens zwei Bediente hinter sich gehen ließen; da ihnen aber nur einer bewilligt wäre, so baten sie, um ihren Stand in Ehren zu halten, er möchte ihnen doch auch den zweiten bewilligen. Perffinger antwortete den Söhnen: „Meine lieben Kinder! Wenn ich in Berlin mit meinem alten grauen Kopf allein über die Straße gehe, so jagt die Leute: 'Seht da, dort geht der alte eheliche Feldmarschall Perffinger! Wenn sie Euch aber dort mit zwei Bedienten erblicken, werden sie gewiß sagen: 'Seht, dort gehen zwei Bediente mit ein paar jungen Leuten!'“

**Schäfers Sohn.** der Dorfverwalter v. Schäfer, hatte von dem poetischen Geiste seines Vaters keine Spur, dagegen war er Föhrmann mit Leib und Seele. Von seinem Vater pflegte er zu sagen: Er sei zwar ein geachteter Mann gewesen, aber von Hulze habe er nichts verstanden, sonst hätte er in seiner „Glocke“ nicht gelacht: „Nehmt Holz vom Richtenstamm“. Fichtenholz, das sei gerade das schlechtesten Holz.

**Dichterklebe.**  
Mädchen trauret allen,  
Nur den Dichtern nicht;  
Was sie auch von Liebe lallen:  
Ihre Lieb ist nur — Gedicht.

# Weiteres.

Nach der ersten Aufführung des Schauspiels: „Deborah“ mißte sich der geniale Verfasser des Stücs unter das Publikum, um unbesangene Urteile zu hören. — „Na, liebes Nieschen“, fragte ein sein geleiteter Herr die an seinem Arme wandelnde Gattin, „wie hast Du Dich amüßert?“ — „D!“ sagte diese mit schwärmerischem Entzücken, das Blauleidene von de Thomajen war doch göttlich! So ein Kleid mußst Du mich man bei Gersons kaufen!“

Ein Berliner Besetzung liest einem Herrn wimmernd nach und hat um eine Gabe. Mein Vater ist tot“, rief er, „meine Mütter ist tot, und alle ihre Kinder sind tot.“ — „Wer liest denn Du?“ fragte der Fremde. — „Ich nehme mich der Sache nur an, weil's doch gar so traurig ist.“

**Der kleine Diplomat.** „Alex Karlchen, warum schreist Du so gotteshörlich?“ — „Sch habe mich vorhin im Walde so gelassen — hu — hu.“ — „Hast Du denn so durch die ganze Stadt geschrien?“ — „Ne — habe auf der Treppe angefangen — hu.“

**Wescheiden.** Brant (vor der Trauung): „... D. Gekleber, was meine Wünsche anbelangt, so habe ich nur einen — daß Du mir alle meine Wünsche erfüllst.“  
(„Wegend.“)

**Aus der Schule.** Lehrer: „Hast Du schon mal das Meer gesehen?“ — Jübb: „Nein; aber gebodet hab' ich schon mal!“

**In der Sommerfrische.** „Warum sind Sie eigentlich zur Kar hier, Herr Doktor?“ — „Ich bin leider etwas herz-lebend. Und warum sind Sie hier, mein Fräulein?“ — „Sch! — Um Herren kennen zu lernen, die herzubeden sind!“  
(„Lustige Blätter.“)

**Anders gemeint.** Arzt: „Was Sie nicht sagen; mit Ihrem gebrochenen Bein haben Sie soeben einen Marsch vollendet? Das ist ja rein unmöglich!“ — Virtuose: „Sa, einen schneidigen Marsch habe ich komponiert!“  
(„Zeit. Welt.“)

**In der Stammtische.** Gatt: „Sch geh; das Bier ist heute so warm, daß es kein Meich trinken kann. Was hab' ich zu gabeln, Kathi?“ — Kellnerin: „Zwölf Maß, Herr Kat!“  
(„Lach. Sachb.“)

# Rästel-Ecke.

**Siffernrästel.**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
2	5	6	10	2	3						
3	8	6	11	6	10	7	9	3	11	6	
4	6	10	10	8	3	6					
5	8	7	7	8	9	10	11	6			
6	10	11	5	6	5	6	3				
7	6	5	6	10							
8	7	7	6	10							
9	3	3	9								
10	2	1	10	2	11						
11	8	9	1	9	3	4					

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Frankreich.

**Wörterrästel.**

we	zu	denk
be	lei	Wert
ung	gar	wird
		viel
		sten

Auflösung folgt in nächster Nummer.  
Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.  
Umsstellrästel.  
Raubstahl, Heine, Obenbunrg, Nekar, Kisel. — Rhône.  
Zweifeltige Charade: Salz — Brunn. Salzbrunn.

**MUSIK-WERKE**  
aller Art.

gegen Monatsraten v. 2 Mk. an.  
Musik-Katalog Nr. 798 gratis u. frei.  
Biala-Freund, Breslau.

**MUSIKINSTRUMENTE**  
jeder Art. Vortellhafte Bezugsquelle. Garantie.

Brano Klemm jr. Markneukirchen I.S. 183.  
Illustrierter Katalog franko.

Deutsche erstklassige Roland-Fahräder, Motoräder, Näh-, Landw-, Spross- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monat. Bei Barzahlung liefern Fahräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Cöln 451

**Mehrere Banken** geben Kapitalien zu jedem Zweck in jeder Höhe zu 4, 5, 6% an Jedermann. Ratener. Rückzahlung. Streng reell und diskret, wie dies vorliegende **Dankschreiben** beweisen. Ich verlange **keine Auskunftsbespen.**  
Näh. d. K. Schiemens, Berl: 245, Friedrichstr. 243. Jede Anfrage wird sofort beantwortet. Eventl. garantiere für Erfolg.

**Das kluge Schwein** frisst **nur Wiede's Fischmehl** gern; denn es merkt bald, daß ihm nur garantiert reine, unverfälschte Ware vorgesetzt wird.  
**Max Wiede & Co.**  
Bremen 31b. Brückstraße 19.  
Wiede's Fischmehl verfertigt verlässig hiesige Schweinmehle.  
Lager in: Breslau - Danzig - Königsberg - Mainz - Stettin - Stuttgart - Riesa etc.

**Die Katz im Sack**  
kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Herrenanzug- u. Damenkostümstoffen** bei mir decken. Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauerhafter Kundenschaft.  
**Herm, Helm, Tuchversand, Erfurt.**  
— Muster franko. — — 5% Rabatt. No. 5.

**Echt silberne**  
Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echts hochfein verarbeitete Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.  
Dieselbe Uhr, 3 echt silberne Duelle, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hochlegierter Ausführung Mk. 14,25.  
Versilberte Uhren mit echten Goldrand, von Mk. 5,75 an.  
Wecker-Uhren, genau weckend „ „ „ 1,80 „  
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ „ 15 „  
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.  
über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.  
**Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 Lindenstr. 101/102**  
Friedrichstr. 16

**Clichés Autotypie**  
und Strichätzung  
**Wilhelm Greve**  
Graph. Kunstanstalt  
Schnellste Lieferung **Berlin S.W.**  
Billigste Preise **Rittersrasse 50.**

**Anzeigen**  
haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Direkt von der Fabrik für die Hälfte des Originalpreises! Lyra-Fahrer u. Nabmaschinen sind anerkannt die besten! 3 Jahre Garantie! Proben sendet bereitwillig!

Nur Sanidkapseln (10 Sant., 3 Sal., 3 Cub., 1 Terpinol) wirken vorzüglich und ohne Rückschlag bei Harnröhrenleiden, Blasenkatarrh etc.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG Hygienischer Bedarfartikel m. Dr. med. Mohr's Leiter, Exkursions-Sanitäts-Expedition, Frankfurt a. M.

Gummi-Waren hygien. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenz! Billige Preise. Bitten, Angabe, worüber Katal. gewünscht.

Uhr samt Kette für nur Mk. 1.75. Wegen Ankauf grosser Quantitäten Uhren versendet schlesische Exporthaus 1 prachtvolle, vergoldete, 30-stünd. Präzisions-Anker-Uhr samt schöner Kette für nur Mk. 1.75.

Press.-Schlesische Exporthaus F. WINDISCH Krakau No. U/X. NR. Für Nichtp. Geld retour.

Briefliche Ausbildung zum Oberbuchhalter Korrespondenten, Kontoristen, Schnellrechner und

Schönschreiber Prospekt und Probe für einen dieser drei Kurse

Gratis. F. Simon, Berlin W. 62. No. 24, gerichtlich. vereid. Bücher-Revisor.

Fünf 5 Mark versendet gratis 10 Pfund Toilette-Seifen. Pfl. Pflanzengüter, hochwürdig gemischt Glycerin, Vaseline, Lanolin, versch. Blütenessenzen, den Nichtigkeiten, Toilette-Parfüm.

Bon Tausenden festgesetzt ist die Tatsache: M. Brockmanns echte Marke B bewirkt große Freiluft, rasche Gewichtszunahme, baldige Schlachtreife. Es geht ohne M. Brockmanns Marke B nicht mehr!

Unvergleichlich billige! 600 Stück um nur Mk. 2,90 1 pracht. vergold. 24-stünd. Präzisions-Uhr samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie.

Locken und Wellenscheitel, schön u. natürl. erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das haarstärkende, untrügl. Kräusel-Elixir „Grazioli“

Rat in all. Frauengelegenheiten, sowie beste hygienische Artikel aller Art! Bitte, verlangen Sie Preisliste gratis!

Hämorrhoidenleiden. Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred Jansen, Oberhausen i. d., Bismarkstr. 31.

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling!

versuchen überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenrechner)

Für Sammler! 100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Reich zu werden ohne Kapital ist keine Kunst für den, der das volkstümliche Buch 'Auf dem Wege zu Glück u. Reichthum' gelesen hat.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Allbekannt Tu che und Kleiderstoffe für Damen und Herren. Wegen ihrer edelsten Eleganz, hervorragenden Solidität und unerreichten Preiswürdigkeit.

Abteilung Herrenstoffe. Für 3 Mk. 50 Pfg. 2,20 Meter Manchester-Sammel-Cord zu einer Strapsazier-Hose. Für 6 Mk. 30 Pfg. 3 Meter Monopolo-Anzugstoff zum soliden Anzug.

Kein Kaufzwang! - Aufträge von 15 Mk. an portofrei! Nichtgefallendes wird umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt.

Tuchausstellung Augsburg 1913. Wimpfheimer & Co

Wir empfehlen: Vin rouge (roter Cichweizen) . per Liter 0,65 Mk. Moselewein . . . . . 0,65 in Kartons je 5 und 10 Liter

Haben Sie Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-, Darmleiden, Gicht, Ischias oder Rheumatismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder zu nehmen.

leiden u. die Ophthalmia. Augen mol-Therapie. Natürl. Methode, hervorragend Erfolg.

Frauen! Blutstocung, Weisfluss etc. beh. Zervix. Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: Ihr Mittel wirkte schon n. 3 Tag. Rückporto.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfahl viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Magerkeit. Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgünstig goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903.